



Interreligiöses
Frauenmahl
am 12.11.2012

in der St. Petri Kirche
in Braunschweig

Dokumentation

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	3
2. Konzept	4
3. Einladung	7
4. Ankündigung in der Presse	8
5. Ablaufplan	9
6. Bericht vom Interreligiösen Frauenmahl	11
7. Reden	14
8. Eindrücke von Besucherinnen	29
9. Presseberichte	32
10. Fotos	33
11. Ausblick	45

1. Vorwort

Im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum 2017 wurden in vielen Landeskirchen „Frauenmahle“ gefeiert. Was ist darunter zu verstehen?

Vor 500 Jahren hatte Katharina von Bora, die Frau Martin Luthers, reichlich gekocht und zum Essen geladen. Zu Tisch saßen damals neben ihrer Familie auch Studenten und Freunde Martin Luthers. Während dieser lang andauernden Mahlzeiten hielt Martin Luther seine „Tischreden“, in denen er seine Gedanken, Ideen und Visionen ausbreitete, die seine Studenten aufschrieben.

Beim „Frauenmahl“ übernehmen die Frauen die Rolle Martin Luthers und halten ihre Tischreden.

Wir überlegten, ob dieses nicht auch in unserer Braunschweiger Landeskirche zu verwirklichen wäre. Den Überlegungen folgten Taten, und wir verabredeten ein erstes Planungstreffen. Zu den Frauen, die wir für dieses Vorhaben gewinnen konnten, gehörte auch die Pfarrerin der St. Petri-Gemeinde Braunschweig, Frau Kristina Kühnbaum-Schmidt.

Schon bald entstand die Idee, das Frauenmahl interreligiös zu feiern und dazu katholische, jüdische, muslimische und buddhistische Frauen in die Planung mit einzubeziehen. So fand sich ein interreligiöser Arbeitskreis, der für den 12. November 2012 ein Frauenmahl in der St. Petri-Kirche in Braunschweig vorbereitete.

In vielen Zusammenkünften des Arbeitskreises wurde in einem sehr arbeitsintensiven Prozess die inhaltliche, finanzielle und praktische Durchführung des ersten Braunschweiger Frauenmahls erarbeitet.

Ulrike Block-v.Schwartz, Elisabeth Lauer

2. Konzept

Beginn der Planung

Der Arbeitskreis Frauenmahl traf sich zum ersten Mal am 13. März 2012 in der St. Petri-Gemeinde in Braunschweig, zunächst im Kreis der Initiatorinnen und Pfarrerin Kristina Kühnbaum-Schmidt von der Kirchengemeinde St. Petri, die ihre Kirche für das Frauenmahl zur Verfügung gestellt hatte. Da das Thema der Lutherdekade 2012 „Reformation und Toleranz“ war und die Frage der Toleranz in unserer multikulturellen Gesellschaft ein brennendes und vieldiskutiertes Thema ist, beschloss der Arbeitskreis, dieses aufzugreifen und das Frauenmahl unter das Motto „Zukunft von Religion und Glauben in einer multireligiösen Gesellschaft“ zu stellen. Der Arbeitskreis wurde entsprechend erweitert.

Die Mitglieder waren:

Aus der ev. Kirche: Ulrike Block-von Schwartz, Anne Edeling-Unger, Gudrun Hermann (Ehrenamtliche, früher zu unterschiedlichen Zeiten Frauenbeauftragte der Ev.-luth. Landeskirche Braunschweig), Elisabeth Lauer (Ehrenamtliche, früher Vorsitzende der Kammer für Frauenfragen der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig), Kristina Kühnbaum-Schmidt (Pfarrerin der Kirchengemeinde St. Petri), Kirstin Müller (Pfarrerin für Frauenarbeit), Sabine Wittekopf (Schulpfarrerin)

Aus der kath. Kirche: Christl Schneider (Gemeindereferentin der Pfarrgemeinde St. Ägidien), Gisela Noske (Mitglied des Pfarrgemeinderats der Pfarrgemeinde St. Marien)

Von der jüdischen Gemeinde: Renate Wagner-Redding (Gemeindevorsteherin)

Deutschsprachiger Muslimkreis: Mona Al-Masri (Mitglied des Vorstands)

Verein Abrahams Kinder e.V.: Türkan Deniz-Roggenbuck (1.Vorsitzende)

Soka Gakkai / Buddhistische Glaubensgemeinschaft: Lisa Maron-Amas (Mitglied der Soka Gakkai Braunschweig)

2. Konzept

Zielgruppe - Die Einladung richtete sich an Frauen, die die Möglichkeit haben, durch ihre Funktion die Thematik in ihre Arbeits- und Lebensbereiche hineinzutragen. Es sollten angesprochen werden: Frauen aus der Kirche, aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften und aus allen weiteren Bereichen des öffentlichen Lebens wie Gesellschaft, Politik, Bildung, Wissenschaft, Justiz, Kunst usw. Der Kirchenraum fasst ca. 200 Personen, 400 sollten eingeladen werden. Falls die Summe von 200 nicht erreicht werden sollte, sollte die Einladung öffentlich gemacht werden.

Rednerinnen - Als Rednerinnen wurden gewonnen:

Susanne Westphal-Gärtner (Soka Gakkai)

Renate Wagner-Redding (Vorsteherin der jüdischen Gemeinde)

Christl Schneider (Gemeindereferentin in der kath. Kirche)

Mona Al-Masri (Deutschsprachiger Muslimkreis)

Türkan Deniz-Roggenbuck (Vorsitzende des Vereins Abrahams Kinder e.V.)

Prof. Dr. Ulrike Vogel (Sozialwissenschaftlerin, Mitglied im Kuratorium der Corvinus-Stiftung zur Förderung der Ev. Akademie Loccum)

Bis auf Susanne Westphal-Gärtner, die aus Hannover kommt, waren alle Rednerinnen aus Braunschweig. Die Rednerinnen waren bewusst keine Amtsträgerinnen. Sie sollten ihre Visionen zu Möglichkeiten des Zusammenlebens von Menschen mit unterschiedlichem religiösen und kulturellen Hintergrund vorstellen.

Als Redezeit wurden max. 5 Minuten vereinbart.

Speisen und Getränke - Wegen der unterschiedlichen Speisevorschriften in den verschiedenen Glaubensgemeinschaften fiel die Entscheidung für vegetarisches Essen. Da manche muslimische Frauen keine Veranstaltung besuchen, auf der Alkohol ausgeschenkt wird, sollte es ausschließlich alkoholfreie Getränke geben. Einige Mitglieder des Arbeitskreises fanden das nicht in Ordnung: Von gegenseitiger Toleranz zeuge dies nicht. Es wurde jedoch so beschlossen und gewünscht, dass dies ein zukünftiger Diskussionspunkt mit den Musliminnen sein sollte.

Einladung zum Mahl oder Kostenbeitrag? - Die Mitglieder des Arbeitskreises waren sich einig, dass der Schwerpunkt auf „Einladung“ liegt. Das schloß einen Kostenbeitrag aus. Bei weiteren Frauenmahlen könnte dies anders gehandhabt werden.

2. Konzept

Musik - Die Veranstaltung sollte durch Musikbeiträge gegliedert und aufgelockert werden. Für die musikalische Gestaltung wurden Didi Mura und Iris Höltje gewonnen. Didi Mura hatte mit unterschiedlichen Partnerinnen schon viele Veranstaltungen der ev. Kirchenfrauen bereichert.

Zusammensetzung der Tischgruppen - Um eine möglichst gute Mischung in den Tischgruppen zu erreichen, sollte es keine freie Platzwahl geben. Die Gäste bekamen bei Beginn eine Namenskarte in einer bestimmten Farbe, die an bestimmte Tische mit gleicher Farbgebung verwies.

Nachhaltigkeit der Veranstaltung - Die Tischgruppen sollten die Thesen der Rednerinnen unter bestimmten Fragestellungen diskutieren und die Ergebnisse notieren. Hierfür lag auf jedem Tisch ein DIN A 3 – Bogen mit den Fragen.

Dokumentation der Veranstaltung – Die Veranstaltung sollte dokumentiert und ausgewertet werden, um eine Grundlage für die Weiterarbeit zu haben. Hierfür wurden zwei Studentinnen der Ostfalia Hochschule für Angewandte Wissenschaften gewonnen: Sadija Mekic-Scholz und Natalie Floto

Öffentlichkeitsarbeit – Die Verbindung zur Braunschweiger Presse übernahmen Ulrike Block-von-Schwartz und Kristina Kühnbaum-Schmidt. Ulrike Block-von-Schwartz wollte das Braunschweiger Frauenmahl auf die Internetseite www.frauenmahl.de des Frauenstudien- und –bildungszentrums (FSBZ) der EKD stellen.

Gudrun Hermann

4. Ankündigung in der Presse

Braunschweiger Zeitung
vom 10. November 2012

Frauen verschiedener Religionen begegnen sich

Toleranz ist das zentrale Thema des ersten Interreligiösen Frauenmahls in St. Petri

Von Bettina Habermann

Das hat es in Braunschweig noch nicht gegeben. Bis zu 175 Frauen verschiedener Religionen treffen sich am Montag, 12. November, in der Petrikirche zu einem festlichen Essen. Mit Tischreden werden dabei sechs Rednerinnen den Dialog zur Zukunft von Religion und Glauben in einer multireligiösen Gesellschaft anstoßen.

Die Initiative Frauenmahl ist ein Beitrag zur Reformationsdekade der Evangelischen Kirche Deutschlands. Die ersten Frauenmahle fanden vor zwei Jahren statt. Das Format der Tischreden lehnt sich an die Praxis im Hause Martin Luthers an. Seine Frau Katharina von Bora lud Studenten und Freunde Luthers zum Essen und kochte reichlich. Während dieser lang andauernden Mahlzeiten hielt der Reformator Tischreden, in denen er seine Gedanken, Ideen und Visionen ausbreitete.

„Bei unserem Frauenmahl wollen Frauen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen diese Tradition aufnehmen, ihre Erfahrungen und Vorstellungen über das Zusammenleben bedenken, den anwesenden Frauen mitteilen und zur Diskussion stellen“, sagt Ulrike Block-von Schwartz vom Arbeitskreis der Veranstalterinnen.

Ausgehend vom Thema „Reformation und Toleranz“ der neuen Reformationsdekade sei, wie „Petri-Hausherrin“, Pfarrerin Kristina Kühnbaum-Schmidt betont, der interreligiöse Ansatz für das Frauenmahl entstanden. Eine zentrale Frage sei: Was heißt Toleranz unter Christen und Nichtchristen?

Empfindlichkeiten bekamen die Veranstalterinnen während der Vorbereitung beispielsweise bei der Planung des Essens zu spüren. Sollte es zu den vegetarischen Speisen auch Wein geben oder nur antialkoholische Getränke? Die Entscheidung fiel gegen den Wein – doch das Thema Toleranz wird die Teilnehmerinnen des Frauenmahls wohl auch diesbezüglich beschäftigen.

Für die Tischreden konnten Susanne Westphal-Gärtner von der buddhistischen Religionsgemeinschaft Soka Gakkai sowie die Vorsteherin der jüdischen Gemeinde, Renate Wagner-Redding, gewonnen werden. Für die Katholische Kirche



Das sind die Rednerinnen beim Interreligiösen Frauenmahl. Von links oben: Susanne Westphal-Gärtner, Renate Wagner-Redding, Christl Schneider, Mona Al-Masri, Türkan Deniz-Roggenbuck und Prof. Dr. Ulrike Vogel.

spricht Gemeindefreferentin Christl Schneider, für den Deutschsprachigen Muslimkreis Mona Al Masri. Türkan Deniz-Roggenbuck vertritt den Vorstand Abrahams Kinder. Die letzte Tischrede wird die Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Ulrike Vogel halten. Jede Rede ist auf fünf Minu-

ten begrenzt. Musikalisch werden sie von der Frauenband Didi Mura unterbrochen.

» Noch gibt es 25 freie Plätze für das Frauenmahl. Anmeldungen werden im Gemeindebüro von St. Petri entgegen genommen, ☎ 0531/45681, Di. u. Do. 11 bis 13, Mi. 15 bis 16 Uhr.

5. Ablaufplan

Ab 18 Uhr alle AK-Mitglieder anwesend

Begrüßung der Ankommenden: Kristina Kühnbaum-Schmidt + Ulrike Block-v. Schwartz,

am Tisch mit den zu beschreibenden Namensschildern :
Sabine Wittekopf, Christl Schneider, Lisa Maron-Amas

Begrüßungsgetränk: Mona Al-Masri, Kirstin Müller, Gisela Noske

Betreuung der Rednerinnen: Elisabeth Lauer,
der Musikerinnen: Gudrun Hermann

19.00 Uhr Ankommen, auf Tische verteilen durch farbige Namensschilder, welche die Gäste selber beschreiben. Getränk (Wasser mit z. B. Holundersirup)
Musik

Grußworte: Kristina Kühnbaum-Schmidt, Kirstin Müller
Moderation: Kristina Kühnbaum-Schmidt

1. Rednerin Susanne Westphal-Gärtner mit Gong (Klangschale)
2. Rednerin Renate Wagner-Redding
Musik

3. Rednerin Christl Schneider
4. Rednerin Mona Al Masri
Musik

5. Rednerin Türkan Deniz-Roggenbuck
6. Rednerin Prof. Dr. Ulrike Vogel

5. Ablaufplan

Tischgebet

Essen und Tischgespräche

21:30 Uhr Schlusswort Elisabeth Lauer

Segens- oder Hoffnungsworte: Lisa Maron-Amas, Christl Schneider,
Mona Al-Masri, Sabine Wittekopf

Lied: Der Mond ist aufgegangen (Textblatt)
mit Begleitung Didi Mura und Iris Höltje

Anschließend gemeinsames Aufräumen

Nachgespräch: am 18. 12. 2012 um 17 Uhr im Gemeindehaus St. Petri

Ulrike Block-v.Schwartz

6. Bericht vom Interreligiösen Frauenmahl

Sie kamen, junge und ältere Frauen, mit und ohne Kopftuch, fröhlich schwatzend mit Freundinnen oder abwartend allein, mit fragendem Gesichtsausdruck. Es war der Abend des 12. November 2012. Viele Frauen betraten die St. Petri-Kirche und waren überrascht über den Anblick, der sich ihnen bot: Weiß gedeckte lange Tische füllten zwischen den Kirchenbänken die Kirche – mit farbigen Servietten, auf jedem Tisch eine andere Farbe. Empfangen wurden sie von Frauen, die ihnen farbige Schilder gaben, auf die sie ihren Namen schreiben und dann zum Tisch mit ihrer Farbe gehen sollten. Musik lag in der Luft, Querflöte und Gitarre empfingen sie. Und sie trafen Bekannte, begrüßten sich. An ihrem Tisch aber lernten sie auch neue Frauen kennen, mit denen sie den Abend verbrachten, zuhörten, diskutierten, aßen. Durch die verschiedenfarbigen Schilder wurde eine bunte Mischung erreicht, so saß z.B. die ältere Protestantin neben einer jungen Muslima mit Kopftuch.

Was bewegt? Was verhindert? Was verbindet? Was bleibt?

Auf allen Tischen lagen DIN-A3-Blätter mit diesen vier Fragen, die als Impulse für die späteren Gespräche gedacht waren und im Laufe des Abends diskutiert und beantwortet werden sollten/konnten.

Die Musik verstummte und Pfarrerin Kristina Kühnbaum-Schmidt begrüßte als Gastgeberin etwa 200 erwartungsvolle Frauen.

Die erst kürzlich als Pfarrerin für Frauenarbeit der Braunschweigischen Landeskirche eingeführte Kirstin Müller nutzte die Gelegenheit, sich mit einem Grußwort bekannt zu machen.

Es folgten die geplanten Reden von Frauen aus den verschiedenen Religionsgemeinschaften: Mona Al-Masri (Deutschsprachiger Muslimkreis), Türkan Deniz-Roggenbuck (Abrahams Kinder e.V.), Christl Schneider (röm.-kath.), Prof. Dr. Ulrike Vogel (ev.-luth.), Renate Wagner-Redding (Jüdische Gemeinde), Susanne Westphal-Gärtner (Soka-Gakkai).

Allen wurde aufmerksam zugehört, und um das Gesagte nachwirken zu lassen, erklang von Didi Mura (Querflöte) und Iris Höltje (Gitarre) einfühlsame Zwischenmusik.

Im linken Seitenschiff war für die Gäste ein reichhaltiges, buntes, vegetarisches Buffet aufgebaut.

Dazu gab es Tee und kalte alkoholfreie Getränke. Mona Al-Masri leitete das Abendessen mit einem muslimischen Tischgebet ein. Rege Gespräche begleiteten das Hin und Her am Buffet.

Und was geschah an den Tischen?

Die vier oben genannten Fragen konnten beantwortet werden. Selbstverständlich entwickelten sich auch Gespräche über die gehaltenen Reden, über eigene Erfahrungen im interreligiösen Dialog und Fragen der Toleranz. Die Eigendynamik diese Themen zu diskutieren, erwies sich als stärker als die Beantwortung der vorbereiteten Fragen. Dennoch wurden folgende Antworten von den beiden Studierenden, insbesondere von Frau Mekic-Scholz, notiert:

6. Bericht vom Interreligiösen Frauenmahl

Was bewegt? - „Die Vorträge, offenes Miteinander; wir sehen viele Gemeinsamkeiten; gemeinsame Projekte, gemeinsame Ideen, überreligiöse Vorträge; Zusammensein, nette Atmosphäre, Gespräche über Kirche; Offenheit, Bereitschaft zum Gespräch, kritische Reflektion; Lebensgeschichte der Anderen; zutiefst existenzielle menschliche Frage; Gott ist überall, die Mystik in der Religion; Sorge um Akzeptanz, dass immer noch Kriege wegen des Glaubens/der Religion geführt werden, Allahs Zufriedenheit zu erlangen; Frieden-Gerechtigkeit-Bewahrung der Schöpfung, aber zu wenig Selbstvertrauen, Wunsch nach: Respekt, Liebe, Würde, Hoffnung. Glaube; viele Wege – ein Ziel; Fragen, Wege, Zueinander finden; Gemeinsamkeiten - an dieser Stelle wird „Toleranz“ als Lösung gesehen/vorgeschlagen.“

Was verhindert? - „Mangelnder Respekt, autoritäres Verhalten, Unwissen; Sprache, Vorurteile und Abgrenzung; Sprachlosigkeit, pauschales Denken, Vorurteile, Unwissenheit, mangelnde Information; Vorurteile, Ängste; Abgrenzung, Vorurteile, Ablehnung; Vorurteile, Intoleranz; die Eltern benutzen ihre Kinder für politische Ansichten (wenn Kinder die religiösen Ansichten in Bezug auf Klassenfahrten ausbaden müssen), die tiefsitzenden Vorbehalte, die fehlende Empathie, die Unfähigkeit wahrzunehmen und nicht nur das Trennende, sondern das Gemeinsame in den Mittelpunkt zu rücken; die Suche nach Spiritualität; falsche/manipulierte Medien, Infos, Unkenntnis schafft Vorurteile, macht Angst, zu wenig konkrete gemeinsame Ziele, zu wenig Mut, zu wenig Durchsetzungsfähigkeit; Engstirnigkeit – an dieser Stelle wird „anderen Glauben akzeptieren“ als Lösung genannt.“

Was verbindet? - „Respekt, Anerkennung, Verzeihen, Neugierde, Glaube; Sprache, wir glauben alle, wir sind alle vergänglich, Glaube an die Auferstehung (wir sind füreinander da!); gemeinsames Tun, Information, Toleranz auf beiden Seiten; Neugier, Frau sein, die Sprache, die Begrifflichkeit des Glaubens; zuhören, einander kennenlernen, verstehen, respektieren, das Anderssein aushalten; Engagement, Ungewandtheit, Dialog; der persönliche Ansatz, der in den Statements deutlich wurde, alle sprechen über ihre persönliche Beziehung zu Gott und Religion, das ist die Grundlage, die uns verbindet; der Glaube, die gemeinsame Suche nach dem Verbindenden, gemeinsame Entstehung des Glaubens, Gemeinsamkeiten; Gerechtigkeit, Wunsch nach Respekt, Liebe, Würde, Hoffnung, Glaube, Menschlichkeit, gleiches Schicksal; viele Wege- ein Ziel“.

6. Bericht vom Interreligiösen Frauenmahl

Was bleibt? - „Gemeinsamkeiten; der Eindruck, die Begegnungen, die verschiedenen Meinungen, der freie Wille; Interesse am Anderen, der Wunsch zur Kommunikation, Erinnerung an gute Gespräche, Geschmack von gutem, vielfältigen Essen, neue Geschichten, der Wunsch nach Wiederholung; einander kennenlernen, zuhören, verstehen, respektieren, das Anderssein aushalten; Dankbarkeit, möglichst viel respektvoller Dialog; Liebe; Hilfe für Menschen in Not (Syrien), Islamunterricht an Schulen, die Hoffnung auf Frieden, Ehrlichkeit und Liebe zu Gott verbinden uns, auf die Anderen zugehen; wahrnehmen, sich Zeit nehmen, Gemeinsamkeiten entdecken, Unterschiede aushalten; die gemeinsame Zukunft in religiöser Vielfalt; Frieden – an dieser Stelle wird „Zusammenleben“ als Lösung gesehen.“

Nach einem Schlusswort von Elisabeth Lauer und Segens- und Hoffnungsworten von Mona Al-Masri, Lisa Maron-Amas, Christl Schneider und Sabine Wittekopf endete der Abend mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Der Mond ist aufgegangen“.

Viele haben zum Entstehen und Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen. Dafür ist Dank zu sagen.

Finanziell unterstützt haben uns:

- die ev.-luth. Landeskirche Braunschweig
- der Stadtbezirksrat Braunschweig-Innenstadt
- die Frauenarbeit der ev.-luth. Landeskirche Braunschweig
- der Vorstand Abrahams Kinder e.V.
- die Kirchengemeinde St. Petri, Braunschweig, die darüber hinaus uns als Gäste aufgenommen und dafür gesorgt hat, dass wir nicht im Kalten und ohne Licht sitzen mussten und dazu noch das Ein- und Ausräumen des Kirchenraumes geleistet hat.

Dank sagen wir auch allen Besucherinnen, die das Kollektenkörbchen am Ausgang so reichlich gefüllt haben.

An dieser Stelle möchten wir ausdrücklich die gute und harmonische Zusammenarbeit im interreligiösen Arbeitskreis erwähnen, ohne die eine so aufwändige Veranstaltung mit einer so großen Beteiligung nicht möglich geworden wäre.

Sadija Mekic-Scholz, Ulrike Block-v.Schwartz, Elisabeth Lauer

7. Reden

Susanne Westphal-Gärtner - Soka Gakkai

Braunschweig 12.11.2012

Liebe Anwesende. Ich freue mich, hier heute Abend zu und mit Ihnen sprechen zu dürfen. Schon seit langem habe ich den Wunsch, an einem interreligiösen Dialog teilzunehmen und freue mich sehr über diese Gelegenheit hier und heute in Braunschweig.

Zu Anfang möchte ich Ihnen ganz kurz etwas über meinen persönlichen Hintergrund erzählen, damit sie das Folgende besser einordnen können.

Mein Hintergrund:

Ich bin 48 Jahre alt, von Beruf Diplom Übersetzerin, habe mehrere Jahre in verschiedenen europäischen Ländern gelebt und lange Zeit als Projektleiterin in der internationalen Marktforschung gearbeitet. Mittlerweile bin ich in der Ausbildung zur Heilpraktikerin, beschäftige mich als Coach mit den körperlichen und energetischen Dimensionen des Menschen und übersetze spirituelle oder psychologische Texte und Bücher.

Seit 13 Jahren, also seit Oktober 1999 praktiziere ich den Buddhismus des Lotos-Sutra und bin Mitglied der Soka-Gakkai International, einer weltweit vertretenen buddhistischen Laienorganisation, deren Grundpfeiler Frieden, Kultur und Erziehung sind. Zu meiner buddhistischen Ausübung kam ich während meines Aufenthalts in Italien, wo ich durch eine Arbeitskollegin zu einer buddhistischen Versammlung eingeladen wurde. Ich lernte, dass dieser Buddhismus sowohl alleine vor dem Gohonzon ausgeübt wird (einer Schriftrolle, die jedem Mitglied auf Lebenszeit verliehen und in der Wohnung des Ausübendem in einem kleinen Altar eingeschreint wird) als auch in der Gruppe zusammen mit anderen Mitgliedern. Hier werden religiöse Schriften studiert und ihre Anwendbarkeit im Alltag diskutiert, die auf den Religionsbegründer Buddha Shakjamuni, den Reformpriester Nichiren Daishonin und auf die drei ersten Präsidenten der Soka Gakkai – Makiguchi, Toda und Ikeda zurückgehen. Dabei geht es darum, die buddhistischen Prinzipien im eigenen Leben anzuwenden und den Respekt vor den Mitmenschen und der Würde des Lebens zu trainieren.

Das Rezitieren des Mantras Nam-Myoho-Renge-Kyo, welches den Kern der buddhistischen Ausübung darstellt, berührte mich sofort auf einer sehr tiefen Ebene. Als man mir die Bedeutung erläuterte: Ich widme mein Leben dem mystischen Gesetz von Ursache und Wirkung, war mir der Auftrag für mein weiteres Leben sofort klar. Ich würde mich der Erforschung der Ursachen widmen, die ich in meinem täglichen Leben setze und versuchen, diese möglichst positiv zu gestalten. Außerdem würde ich mich trainieren, die Auswirkung der von mir

7. Reden

gesetzten Ursachen in meiner unmittelbaren Umgebung erkennen zu lernen, also in meiner Partnerschaft und Familie, in meinem Beruf und in meinen Beziehungen im Allgemeinen und dafür Verantwortung übernehmen.

Ohne die Tragweite dieser Entscheidung in allen Punkten zu verstehen, schlug ich damit einen für mein Leben entscheidenden Weg ein – den der Selbstverantwortung für alle Aspekte meines Daseins und der Entwicklung meines Potenzials als Mensch.

Und damit würde ich gerne vom Persönlichen ins Allgemeine überleiten. Bei der Bearbeitung des Themas (Zukunft von Religion und Glauben in einer multireligiösen Gesellschaft) möchte ich mich zuerst dem Aspekt der Zukunft widmen.

Meines Erachtens hat Religion und Glaube durchaus eine Zukunft in unserer Gesellschaft, jedoch vielleicht in anderer Form als bisher üblich. Bei vielen Menschen beobachte ich zwar ein Interesse an Religion und Glaube, doch nimmt dies häufig die Form eines spirituellen Patchworks an, in dem sich der oder die Suchende verschiedenen spirituellen oder religiösen Schulen zuwendet und sich das Beste aus allem herauspickt.

In diesem Zusammenhang besteht ein großes Interesse an heilsamen Ritualen, die dem Menschen aus seiner Vereinzelung heraushelfen und die tätige Verbindung mit anderen im ethischen Raum wieder erlebbar macht.

Dabei geht es meiner Ansicht nach sowohl um die Erfahrung der eigenen Heilwirksamkeit auf andere als auch um eine Öffnung gegenüber der heilsamen Energie die man wahlweise als universelle Kraft, Gott, Allah, Jawe, Chi oder Nam-Myoho-Renge-Kyo bezeichnen könnte. Aus buddhistischer Sicht sind wir Teil dieser universellen Kraft und durchdringen und gestalten das Universum. Wie ich denke, fühle, rede und handle ist daher nicht egal, sondern hat eine sofortige, wenn auch teilweise nicht sofort wahrnehmbare Auswirkung auf meine Umgebung. Will ich meine positive Gestaltungskraft wahrnehmen, bin ich als Mensch angehalten mich konstruktiv zu entwickeln.

Für viele Menschen scheint es wichtig zu sein, einen persönlichen Zugang zu dieser Kraft zu erlangen. Oder anders ausgedrückt: die Kraft des Universums soll für mich persönlich erfahrbar werden. Ich möchte sie nicht mehr allein als Verheißung von den Lippen eines Priesters empfangen, sondern sie auf der Herzesebene und in meinem täglichen Leben spüren und anwenden können.

7. Reden

Für mich spiegelt sich darin in mehrfacher Hinsicht ein emanzipatorischer Wunsch. Da ist zum einen der Wunsch nach eigener mystischer Erfahrung (die in unserer Gesellschaft traditionell eher den Priestern oder Heiligen vorbehalten war) als auch nach Emanzipation in Bezug auf religiöse Institutionen, von denen viele immer wieder an den Widersprüchen zwischen ethischem Anspruch und eigener Umsetzung leiden. Wenn Missbrauchsskandale auf allen Ebenen (sei es sexueller Missbrauch, Korruption, oder Diskriminierung) und Verstoß gegen die Menschenrechte nicht zeitnah, transparent und umfassend aufgearbeitet werden, geht der ethische Führungsanspruch jedweder religiösen Institution verloren und das Vertrauen seiner Gläubigen wird zutiefst erschüttert.

Die Überlebensfähigkeit einer Religion wird sich meiner Meinung nach danach entscheiden, wie diese Gemeinschaft mit den Widersprüchlichkeiten der menschlichen Natur umgeht.

Alle Religionen oder Glaubensgemeinschaften sollten sich an den folgenden Fragen messen und sich im Bedarfsfall dahingehend reformieren lassen:

- Wie steht es in meiner Religion mit dem Respekt gegenüber der Ausübung anderer?
- Basiert meine Religion auf den allgemeinen Menschenrechten (z.B. dem Tötungsverbot, der Gleichberechtigung von Frau und Mann, Gleichheit aller Menschen nach Rassen und Hautfarben)?
- Gibt es in meiner Religion partizipatorische Mitbestimmungsmöglichkeiten, die Reformen möglich machen?
- Führt meine religiöse Ausübung dazu, dass ich meine Menschlichkeit und Mit-Menschlichkeit entwickeln kann und meine Gestaltungskraft positiv nutze?

Religion kann und sollte es dem Menschen also ermöglichen, sich über die eigene universelle Schöpferkraft und sein Potential klar zu werden, um dies zum eigenen Wohle und zum Wohle aller einzusetzen. Eine religiöse Ausübung die dies vermag, wird zu einer positiven Veränderung unserer engeren und weiteren Umgebung beitragen und langfristig zu einer heileren, friedlicheren Welt.

7. Reden

Renate Wagner-Redding - Vorsteherin jüdische Gemeinde

Braunschweig 12.11.2012

Meine sehr verehrten Damen,

auch ich begrüße sie recht herzlich in der Petri-Kirche und bin sehr gespannt auf diesen Abend.

Mein Name ist Renate Wagner-Redding, ich bin in diesem Land geboren und lebe seit gut 50 Jahren in dieser Stadt. Vor 20 Jahren bin ich in den Vorstand der Jüdischen Gemeinde Braunschweig gewählt worden und seit Oktober 1993 bin ich die Vorsitzende dieser Gemeinde. Dies ist ein Ehrenamt, mit sehr viel Amt und kleiner Ehre.

Die Aufgaben sind sehr vielfältig und nicht mit der Arbeit eines Kirchenvorstandes zu vergleichen. Man könnte es folgendermaßen ausdrücken:

Ich bin das weltliche Oberhaupt der Gemeinde und zuständig für alles, was Sie sich denken oder auch nicht denken können; Z. B. die finanziellen Mittel und Räumlichkeiten zu beschaffen, um überhaupt ein Gemeindeleben pflegen zu können, Hilfe für unsere Mitglieder bei sozialen Angelegenheiten oder anderen Schwierigkeiten, Jugend- und Seniorenarbeit, Kultus- und Kulturarbeiten und nicht zu vergessen die Öffentlichkeitsarbeit. Die religiösen Belange in der Gemeinde, z. B. Gottesdienste an den Schabbatot und Feiertagen, Friedhofsverwaltung, Beerdigungen und die allgemeinen religiösen Versorgungen für Jung und Alt sind auch die Aufgaben eines Vorstandes. Man darf nicht vergessen; eine jüdische Gemeinde ist in erster Linie eine Religionsgemeinschaft und kein Kulturverein

Wenn man wie wir, das Glück hat, einen Rabbiner zu haben, fallen diese religiösen Aufgaben in das Arbeitsfeld des Rabbiners. Er ist dann das geistliche Oberhaupt der Gemeinde. Unsere Gemeinde hat 200 Mitglieder, davon sind 80% in den letzten 23 Jahren als jüdische Kontingentflüchtlinge aus den GUS-Staaten nach Deutschland gekommen. Der Rest der Mitglieder sind „alteingesessene“, keine alten Braunschweiger Juden, sondern zugewanderte, wie ich.

Unsere Mitglieder leben zu 75% in und um Braunschweig, der Rest in Wolfenbüttel, Wolfsburg, Helmstedt, Salzgitter usw. Man kann sagen multikulturelles Leben wird in jeder jüdischen Gemeinde seit 60 Jahren gepflegt. Wir sind zwar alles Juden, kommen aber aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Unsere Zuwanderer bereichern zwar die jüdische Gemeinschaft, aber bedingt durch ihr Leben in einem atheistischen Staat, in dem „Jude sein“ eine Nationalität ist und die Religionsausübung verboten war, haben die meistens Zuwanderer wenig Ahnung von unserer alten Religion und Tradition.

7. Reden

Meine sehr verehrten Zuhörer,
es ist immer leicht, von Würde, Toleranz und Harmonie zu reden; es zu praktizieren und den anderen in seiner Lebensart zu akzeptieren, fällt vielen schon schwerer, zumal man oft von einander nichts weiß oder was natürlich noch viel schlimmer ist, nichts wissen möchte.

Um heute jüdisches Leben zu verstehen, kann man, nein darf, man die Vergangenheit nicht außer Acht lassen; und dabei meine ich nicht nur die wohl grausamste und einmalige Zeit, die Zeit des Nationalsozialismus, ich meine auch die Zeit von der Gründung der ersten jüdischen Gemeinden im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bis zum heutigen Tage.

Die Erwartungshaltung an uns Juden für Diskussionen, Führungen, Veranstaltungen usw. ist sehr groß und wir können und werden sie nicht erfüllen können. Das hat nichts mit dem Wollen zu tun, sondern um es mal salopp auszudrücken: mit der „Masse Mensch“.

In Deutschland leben ca. 140.000 Juden gegenüber 80 Millionen Christen, Muslime und andere Glaubensgemeinschaften und säkulare Bürger/Bürgerinnen. Von unseren 140.000 Juden sind, wie schon über unsere Gemeinde berichtet, 80% in den letzten 23 Jahren aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen. Sie haben einen ganz anderen Hintergrund, Sprachschwierigkeiten und kaum Wissen über jüdische Religion und Tradition

Sie hier in Braunschweig und Umgebung wissen, dass unsere Gemeinde bemüht ist, sich an vielen Veranstaltungen zu beteiligen und auch selbst öffentliche Veranstaltung anbietet. Wenn man nur die vielen e-mails und Termine für diese Veranstaltung betrachtet; diese Vorbereitungsarbeit kann ich nicht leisten.

Meine sehr verehrten Damen,
Judentum ist eine Religions- und Volksgemeinschaft.
Als Jude wird man geboren; automatisch, wenn die Mutter jüdisch ist, ist auch das Kind jüdisch. Was man aus seinem Judentum macht, liegt an der Erziehung der Eltern und später an einem selbst: ob man ein praktizierender Jude/Jüdin wird oder sich nur für die Kultur interessiert, oder Atheist wird. Die Entscheidung trifft jeder selbst. Die Grundlagen des Judentums sind die hebräische Bibel, insbesondere die Thora, die 5 Bücher Moses. Sie sind das Geschichts- und Gesetzbuch und die Lebensphilosophie des Judentums.

Mehr Zeit habe ich leider nicht, vielen Dank fürs Zuhören.

7. Reden

Christl Schneider - Gemeindefereferentin katholische Kirche
Braunschweig 12.11.2012

Guten Abend liebe Mitteilnehmerinnen an diesem Frauenmahl,

ich spreche zu Ihnen als Katholikin und darüber hinaus als in der Kirche hauptamtlich tätige Seelsorgerin und pastorale Mitarbeiterin. Frau in der katholischen Kirche, ein Thema, das sich nicht umgehen lässt, wenn wir hier über Zukunft von Religion und Glaube reden. Frau in der katholischen Kirche, dazu hat jede viele Bilder und Ideen im Kopf. Wichtig für mein persönliches Handeln ist es, einen eigenen Standpunkt zu finden und zu verantworten. Aus heutiger Sicht sage ich. Ja, ich wünsche mir, ich sehne mich oft verzweifelt nach Veränderung, ich leide an den Verhältnissen, aber nicht an dieser Kirche. Das ist mir im Laufe meines Lebens ganz wichtig geworden.

Katholisch werden ist nicht schwer,
katholisch sein ...

Das klingt in diesem Zusammenhag vielleicht etwas einfach und schlicht. Ich möchte diese Aussage zunächst mit einigen Eckpunkten aus meiner eigenen Biographie füllen. Eine Woche nach meiner Geburt wurde ich noch in der Kapelle des katholischen Krankenhauses getauft.

Und so war ich katholisch – ganz einfach!

Da meine Eltern keine praktizierenden Christen waren, wurde die Frage nach Religion erst wieder –so meine Erinnerung- zur Einschulung relevant. Katholische Schule ja oder nein. Ich entschied mich für Nein, da man dort jeden Tag beten muss. (Ich glaube, dass hatte ich irgendwo aufgeschnappt!) Und so war ich dann hier in Braunschweig an einer normalen Volksschule gefühlt das einzige katholische Kind. Meine religiöse Bildung aus schulischem Religionsunterricht kann ich eher als mangelhaft bis ungenügend bezeichnen. Ich denke aber auch, etwas anderes war aus heutiger Sicht viel wichtiger für meine persönliche und religiöse Entwicklung.

Meine Eltern haben mich mit Liebe und viel herzlicher Nähe und Fürsorge erzogen. Und mein Vater hat mit mir manchmal gebetet. Das hat ein Urvertrauen grundgelegt, dass mir, davon bin ich bis heute überzeugt, ermöglicht, an einen liebenden, barmherzigen Gott zu glauben.

Einige Frustrationen habe ich natürlich erfahren. So durfte ich als Mädchen nicht Ministrantin werden, was nach der Erstkommunion mein sehnlichster Wunsch war. Kirche hat mich damals einfach begeistert.

7. Reden

Meine wirkliche und reflektierte Auseinandersetzung mit Glaube und Kirche hat erst als junge Frau und Mutter begonnen. Die Frage nach Erziehung, nach religiöser Erziehung und die Frage nach der Taufe meiner Kinder hat mich endlich herausgefordert. Katholisch sein wurde für mich spannend und fordernd, bereichernd und nie langweilig, katholisch sein ist auch frustrierend und bringt Enttäuschung, aber ganz oft und überwiegend ist es beglückend. Katholisch sein ist durchaus anstrengend, aber nicht schwer.

Zwei Dinge möchte ich benennen, die für mich in meinem Leben wichtig und bedeutend waren und sind, und von denen ich denke, dass sie wichtige Aspekte sind, wenn es um die Zukunft von Glaube und Religion geht.

- Meinen Glauben zu bekennen, offen zu sagen: Ich glaube an Gott. Und die Reaktionen darauf auszuhalten. Das ist mir oft sehr schwer gefallen. Zunehmend erlebe ich es aber als befreiend. Und inzwischen tue ich es sogar gerne: Ich glaube an Gott.

- Als zweites wichtiges Element möchte ich die Beziehung unter den Menschen nennen. Menschen waren und sind für mich wichtig und entscheidend, wenn es um meine persönliche Glaubensentwicklung geht. Diese Beziehungen lebe ich in besonderer Weise in einer Glaubensgemeinschaft, die für mich als Katholikin Kirche heißt. Regeln und Gesetze brauchen Menschen, aber sie sind, so finde ich, eher nachrangig. Und sie sollten immer wieder überdacht werden.

Im zweiten Vatikanum sprechen wir vom allgemeinen Priestertum aller Getauften. Wenn ich das interpretiere, so können da nur Frauen und Männer gemeint sein, sind wir doch, so lesen wir es in der Bibel, als Frau und Mann geschaffen. Warum sind Frauen –diesen einen Kritikpunkt möchte ich heute doch konkret benennen- also vom Weiheamt ausgeschlossen? Eine wirklich überzeugende Antwort darauf habe ich noch nicht erhalten.

Ohne Frauen ist auch Kirche nicht denkbar und möglich. Und –Gott sei Dank- bringen bis heute viele Frauen ihre Charismen, Kompetenzen und Fähigkeiten fruchtbringend in diese Kirche ein.

Und –das will ich nicht unterschlagen- es wächst dafür die Akzeptanz in dieser von Männern dominierten Kirche.

7. Reden

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb bleibt es wichtig, Veränderungen zu fordern. Frauen sollten überall in Kirche ganz selbstverständlich da sein, denn Frauen gestalten die Zukunft der Kirche mit.

Frauen in der Kirche haben bisher einen langen Atem und große Geduld gezeigt.

Ich wünsche mir, dass wir nicht atemlos werden und weiterhin geduldig bleiben., dass wir aber auch konsequent bleiben, wenn es darum geht, Partnerschaftlichkeit und Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Kirche Wirklichkeit werden zu lassen.

Ich wünsche mir, dass wir mutig unseren Glauben bekennen und unsere zwischenmenschlichen Beziehungen in gegenseitigem Respekt leben. Das gilt innerkirchlich, ist aber auch Voraussetzung für die interreligiöse Kommunikation.

Damit wir die Zukunft gemeinsam und in Frieden erleben und erfahren können.

7. Reden

Mona Al-Masri - DMK

Braunschweig 12.11.2012

Meine sehr verehrten Damen, liebe Freundinnen,

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich. Da Sie so zahlreich erschienen sind, nehme ich mir die Freiheit Ihnen eine gewisse Neugier und multireligiöses Interesse zu Unterstellen.

Mein Name ist Mona Al-Masri. Ich bin vor ca. 30 Jahren hier her eingewandert, bin verheiratet und habe zwei hier geborene, erwachsene Kinder. Ich würde gern einige wenige Worte zu meiner Vergangenheit und meinen kulturellen Wurzeln verlieren. Ursprünglich komme ich aus Syrien, dem Land in der die Wiege des Juden- und Christentums und des Islams liegt. Wie Sie ja alle wissen, leidet dieses Gebiet zur Zeit unvorstellbar. Paulus wurde dort im arabisch-nabatäischen Damaskus zum Christentum bekehrt, im Korb über die Mauern Damaskus gerettet und hat dann das Christentum nach Europa gebracht. Daraus entstand die größte religiöse Gemeinschaft der Welt. Es gibt ein Sprichwort, das sagt: „Jeder Mensch hat zwei Heimaten, seine eigene und Syrien“. Der syrisch-arabische Kulturraum umfasst ein Gebiet genannt „Bilad Al-Scham“ oder „Levante“, zu dem das heutige Palästina, Libanon, Jordanien, Syrien und Teil des Iraks gehören. Dieses Gebiet besitzt offensichtlich mehr als 10.000 Jahre Kulturtiefe von den Sumerern bis zur phönizisch-arabischen Mittelmeer-Zivilisation an der heutigen syrischen Küste. In dieser Kultur der 3 Religionen entstand zwangsläufig mit der Zeit eine besondere Toleranzkultur des Zusammenlebens. Zuletzt durch und unter der 1400-jährigen islamischen Herrschaft.

Es war kein Zufall, dass ich selbst als Kleinkind in einer multireligiösen Gesellschaft zuhause war. Ich bin in einer Gegend der heute zerbombten Stadt Homs (in der Mitte Syriens) aufgewachsen, die zu 50% von Christen bewohnt war. Meine Geschwister und ich feierten ständig mit den christlichen Nachbarskindern die religiösen (islamische, genauso wie christliche) Festtage zusammen. Kirchengang war eine normale Sache.

Die Schulklasse die ich in der Oberstufe besuchte, bestand aus 18 muslimischen- und 18 christlichen Schülerinnen. Uns hat nur die Religionsstunde getrennt, ansonsten waren wir ein Herz und ein Seele

7. Reden

Der Islam stützt sich auf und bestätigt laut dem Koran das alte- und neue Testament, Sure 3:4bis5. (Die jüngeren sollen ja die älteren in der Morgenlandkultur respektieren). Laut Koran Sure 2:136, darf ein Muslim keinen Unterschied zwischen den Gottesgesandten Moses, Jesus und Mohammed als dem letzten machen (genau wie Lessing es beschrieben hat). Das war die Grundlage des Überlebens aller anderen Religionen 1400 Jahre lang unter islamischer Herrschaft.

Nun bin ich eine Migrantin in dieser Gesellschaft die Ihren Aufstieg und Erfolg, Religions-unabhängig bewiesen hat (Aufklärung). Der Aufstieg meiner Ur-Kultur war dagegen Religions-basiert.

Mit der Formulierung dieses Unterschieds komme ich zur Ursache und zu einer möglichen Lösung der Integrationsschwierigkeiten.

Die modernen Aufnahme-Gesellschaften in Europa erwarten von den muslimischen Migrantinnen eine ähnliche Lockerung ihrer Religiösen Gebote im Gesellschaftsleben wie sie es selbst erfahren haben.

Die Haupt-Differenzen mit den muslimischen Migrantinnen liegen in der Haltung zur Frau, Partnerschaft und Familie (Fast alles dreht und streitet um uns Frauen).

Die ur-christlich-jüdischen Familien- und Moralvorstellungen, die noch im heutigen Islam erhalten geblieben sind, werden daher als fremd im modernen Europa empfunden. Wenn sich aber der Papst zu Familie, Verhütung und Abtreibung aus katholischer Sicht äußert, unterscheidet er sich nicht sehr von einem muslimischen Gelehrten.

Die Bundesrepublik Deutschland ist gegenüber den Religionen dem Grundgesetz nach ein neutraler Staat. Tatsächlich entstehen aus der Sicht der Muslime diskriminierende Gesetze, die auf Grund des religiös-bedingten äußeren Erscheinungsbildes juristische Grundlagen zur Verbannung einer beachtlichen Masse von muslimische Frauen aus dem Gesellschaftssystem schaffen.

Damit wird, wenn auch ungewollt, gesetzlich legitimiert diskriminiert (also in meiner Gestalt so, passe ich wohl nicht im System). Letztlich wird manche Muslima genötigt einen Teil ihres Körpers zu zeigen als Vorbedingung zur Berufsausübung. (somit wird eine essentielle persönliche-intime Grundfreiheit verletzt). Letztlich ist dies selbstverständlich eine Frage des Blickwinkels. Um Ihnen den vieler Muslima etwas verständlicher zu machen, würde ich gern die Bedeckung der Scham und Brüste als Beispiel heranziehen. Wer würde sich wohl damit fühlen, in einem anderen Land seine Brüste öffentlich zu entblößen, weil dies dort üblich ist?

7. Reden

Der Islam (wie das Christentum) gestaltet sich sehr facettenreich. Es fängt mit extrem liberalen und reduzierten, eine Art „Islam-Light“ Versionen an und geht hin zu streng konservativen Versionen, die jede kleine religiöse Regel oder Brauch kopieren und bewahren. Der deutsche Staat tut sich schwer diese Vielfalt zu überblicken und wählt oft die reduzierteste Islam-Light Version zum gewünschten Vorzeige-Islam, da diese ein Entwicklung erfahren hat, die der westlichen Aufklärung am nächsten kommt.

Europa als erfolgreiche Weltkulturmacht fällt es schwer einen gleichberechtigten Dialog mit anderen Religionen und Kulturen zu führen. Die durch den Islam übernommene Ur-Jüdisch-Christliche Familienmoral wird im modernen Europa als Rückschrittlich zurückgewiesen.

Der demografische Wandel in den Industrieländern, besonders in Deutschland, macht zwangsläufige Einwanderung von Fachkräften aus dem Ausland nötig. Viele davon könnten Muslime sein aufgrund der Bevölkerungsexplosion in den islamischen Ländern. Die deutsche Gesellschaft, als nicht Einwanderungsorientierte, könnte damit im Nachteil gegenüber denen des angelsächsischen Sprachraums sein. Dort hat offensichtlich die Kolonialgeschichte attraktivere multikulturelle Umgebungen für Auslesefachkräfte geschaffen. Zu bemerken ist, dass die Werte der Religion und Familie in den Vorstellungen solcher Fachkräfte wie oft auch bei deutschen Bildungsbürgern hoch angesehen sind.

Ich bin froh, dass ein solcher Abend zustande gekommen ist, und bin der Initiatorin sehr dankbar. Es scheint mir sehr essentiell, dass die Kirche solche Veranstaltungen durchführt und leitet. Denn die Seele dieser Gesellschaft, trägt historisch bedingt das Christentum in sich. (dass die CDU noch die größte Volkspartei ist, ist doch kein Zufall).

Dieser religiöse Dialog, geführt durch Sie als höchste religiöse Instanz ist sehr wertvoll und unersetzbar. Das benötigte Klima und die Grundbedingungen für ein reibungsloses Zusammenleben mit anderen Religionen und Kulturen kann nur durch Ihre aktive Beteiligung geschaffen werden. Damit wird ein überzeugender Grundkonsens, ausgehend von der Gastgeber Gesellschaft, festgelegt. Das ist für ein sicheres Zusammenleben unerlässlich. Ich hoffe, dass durch Ihren konstruktiven Schritt, eine bessere Zukunft für ein friedlicheres und fruchtbareres Gesellschaftsleben in der Zukunft dieses Landes bewirkt wird.

Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre Einladung und Ihre Aufmerksamkeit.

7. Reden

Türkan Deniz-Roggenbuck – Abrahams Kinder

Braunschweig, den 12.11.2012

Liebe Frauen und Teilnehmerinnen
des ersten Interreligiösen Frauenmahls in Braunschweig,
als vor einigen Monaten die Anfrage an mich herangetragen wurde, ob ich mir vorstellen könnte, diesen Abend mitgestalten zu wollen, habe ich sehr gerne zugesagt. Ich war mehr als neugierig, wie sich die Arbeit im Vorbereitungskreis gestalten würde und vor allem: wie wird die Resonanz auf diese Einladung sein! Wenn ich jetzt in diese doch große Runde blicke, freue ich mich teil dieses Abends sein zu dürfen. Und zu sehen, wie wichtig Ihnen/ euch das Thema Interreligion und Zusammenleben ist.

Wieso fühle ich mich diesem Thema- beruflich und persönlich so verbunden? Nun bei mir selbst gehört Interreligion zum gelebten Alltag: als Türkin muslimischen Glaubens bin ich mit einem Braunschweiger evangelisch- lutherischer Konfession verheiratet und seit kurzem sind wir glückliche Eltern einer Tochter, die interreligiöse Kompetenz und Werte in ihrem Elternhaus leben und lernen wird. Dies ist der private Teil meiner Affinität diese Thematik. Im semiprofessionellen Bereich ist es der Verein Abrahams Kinder. Wir möchten eben jene Selbstverständlichkeit des interreligiösen Miteinanders Kinder und Erwachsenen mittels niedrigschwelliger Begegnungsarbeit erlebbar machen.

Unsere Arbeit haben wir im Jahr 2007 aufgenommen. Wir mussten feststellen, wie wenig uns vom kulturellen und religiösen Reichtum unserer Mitbürger bekannt ist. Und das in einer Gesellschaft, die so bunt und zusammengerückt ist, wie unserer.

In unserem Verein spiegelt sich die lebendige Gesellschaft wieder, in der wir leben: 9 unterschiedliche Professionen, 3 Konfessionen verschiedener Strömungen und 7 Nationalitäten setzen sich regelmäßig zusammen, um den in unserem Leitbild verankerten gemeinsamen Nenner zu gestalten

„Es geht im interreligiösen Dialog nicht um das gemeinsame Finden einer Kompromiss- Theologie, sondern um das bessere Verständnis des anderen. Grundvoraussetzung für einen echten und ehrlichen Dialog ist die Akzeptanz der Ebenbürtigkeit des anderen und (...) Abbau von Vorurteilen.“

7. Reden

Diesen Dialog möchten wir möglichst früh beginnen. Wir möchten Hemmschwellen gegenüber anderen Kulturen/Religionen abbauen. Wir möchten Menschen verschiedener Konfessionen und Nationalitäten auf zwangloser Ebene miteinander ins Gespräch bringen. Wir möchten auf spielerische Art neue Informationen vermitteln, um diese im Dialog mit Anwesenden zu erarbeiten und vertiefen. Unser Ziel ist unter anderem, Religion über den theologischen Kontext hinaus auf eine Ebene des soziokulturellen Erlebnisses zu heben und Religion und Kultur greifbar zu gestalten. Denn oftmals wird Religion seitens bestimmter Gruppen gerne mit Schlagwörtern wie „heikel“, „Privatsache“ oder „schwierig“ attribuiert. Genau dies möchten wir durchbrechen, es aus dem urtümlichen Kontext herausheben und auf eine andere Ebene- der Ebene des soziokulturellen Erlebnisses- tragen. Dadurch kann das Selbstverständnis religiösen Lebens im Alltag dargestellt werden. Dass unsere Arbeit erfolgreich ist und genau dort ankommt, wo es hin soll, belegen uns regelmäßig Aussagen unserer Gäste. So hat im Anschluss an einer unserer Veranstaltungen (interreligiöser Stadtrundgang) ein Gast verlautbart: „Wir haben nun drei Gemeinden besucht. Und die Gemeinde, die mir am Fremdesten war, hat uns am herzlichsten aufgenommen, ganz selbstverständlich. Es hat sich gelohnt, heute aus dem Haus zu gehen und in meinem Alter noch etwas zu lernen!“ Es scheint also dass wir als Verein Abrahams Kinder einen guten und richtigen Weg gemeinsam beschreiten

Bekanntermaßen verändert sich die bislang sehr homogene Gesellschaftsstruktur im Zuge der weltweiten Globalisierung. Diese Veränderungen schlagen sich in der kulturellen sowie religiösen Diversität und Pluralität nieder und verlangen nach aktiver Vermittlungs- und Aufklärungsarbeit bereits auf kleinster Ebene.

Denn: Interreligiöse Kompetenz ist der Spiegel einer heterogenen Gesellschaft - der Entwicklungsbedarf und die Förderung interreligiöser Kompetenz liegen auf der Hand.

Dazu möchte ich gerne Albert Camus zitieren:

„Du bist nicht ich, aber du bist meinesgleichen. Ich benötige deine Andersartigkeit, da sie mich bereichert.“

So sind Veranstaltungen wie das heutige interreligiöse Frauenmahl nicht nur bereichernd sondern erweitern unser aller Horizont und setzen Impulse: bunt, lebendig, vielfältig, frau.

Herzlichen Dank

7. Reden

Prof. Dr. Ulrike Vogel - Sozialwissenschaftlerin
Braunschweig 12.11.2012

Sehr geehrte Veranstalterinnen, sehr geehrte Gäste,

Als Vertreterin einer protestantischen Position werde ich skizzieren, was diese Religion in meinen Augen von den übrigen hier beteiligten unterscheidet, dann Möglichkeiten des Dialogs zwischen den Religionen nennen und zum Schluss etwas zum Stellenwert von Glauben und Religion in der heutigen Welt sagen.

Für mich basiert der Protestantismus als jüngste der hier vertretenen Religionen auf der unmittelbaren Beziehung zwischen Gott und dem einzelnen Menschen - ohne Fürbitter als Vermittlungsinstanzen - und auch ohne die unumgängliche Bindung an geheiligte Orte oder heilige Objekte. Zwar kennt auch der Protestantismus Repräsentanten der Religion und besondere Orte des Gottesdienstes. Aber die Nähe zu Gott kann gefunden werden an jedem Ort der Welt, wo sich ein Mensch dankend oder bittend ganz unmittelbar an Gott wendet. Getragen wird diese individuell verinnerlichte Beziehung zu Gott von der Gnade Gottes, die bei allen Bemühungen und Fehlschlägen des Menschen stets vorhanden bleibt. Gott kann immer verzeihen und gibt die Grundlage dafür, dass auch Menschen einander verzeihen können.

Möglichkeiten eines Dialogs zwischen den Religionen basieren darauf, dass der Wille vorhanden ist, Anknüpfungspunkte für gemeinsame Fragen zu sehen. Wer allerdings mit dem Monotheismus den Absolutheitsanspruch der eigenen Religion verbindet, kann Andersgläubige nur als Feinde ansehen. Wer dagegen den Andersgläubigen auch als menschliches Geschöpf und Kind Gottes sehen kann, wird mit ihm sprechen und dann erst Trennendes und Gemeinsames klären können. Das bevorstehende Reformationsjubiläum kann für Protestanten ein Anlass sein, auf der Grundlage ihres Glaubens mit anderen Religionen in ein solches Gespräch zu kommen.

Abgesehen von einem Austausch unter Gläubigen bleibt jedoch zu fragen:
Was haben Religionen insgesamt der Welt heute zu geben?

7. Reden

Religiös begründetes Engagement in der Welt für Menschenwürde und Menschenrechte hat Tradition. So könnten sich Frauen aus verschiedenen Religionen gemeinsam für soziale Projekte z.B. zur Bildung oder allgemein zur Förderung von Kindern, Jugendlichen oder Personen in Notlagen einsetzen. Ein solches Engagement in der Gesellschaft bleibt getragen durch den Glauben, der nicht nur hilft, Widrigkeiten durchzustehen, sondern – in meinen Augen - auch das Verzeihen kennt. Da aber jedes Engagement in der Welt auch eine Weiterentwicklung religiöser Positionen bewirken kann, könnten Frauen über ihr gemeinsames soziales Engagement beitragen zum Wandel ihrer Religionen hin auf noch mehr Zuwendung zu den aktuellen Nöten und Sehnsüchten von Menschen. Denn auch in einer säkularisierten Welt geht es um Materielles sowie Immaterielles, also um den Sinn des Lebens. Und hier könnten Religionen Antworten geben. Der Beitrag von Frauen, die, aus den Unterschieden sowie auch Gemeinsamkeiten ihrer Religionen heraus, mit der sozialen Zuwendung auch Wege der Sinnfindung eröffnen können, könnte also besonders wertvoll sein – nicht nur für die Betroffenen, sondern auch in der möglichen Rückwirkung auf die Religionen selbst.

Sehr geehrte Zuhörende, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

8. Eindrücke von Besucherinnen

Die nachfolgenden Stellungnahmen sind nicht repräsentativ sondern so gesammelt, wie sie uns vermittelt wurden. Dennoch sind sie exemplarisch für die Stimmungen, die nach der Veranstaltung deutlich wurden. Denen, die uns diese Äußerungen abgegeben haben, sei hiermit ausdrücklich gedankt.

- Die außergewöhnliche Sitzordnung in einer Kirche, die zufällige Tischgemeinschaft, das miteinander Essen, die gute und offene Gesprächsatmosphäre – das war eine gelungene wertvolle Veranstaltung
- Ich war beeindruckt, was alle so zu sagen hatten
- Es wäre schön, wenn dies öfter möglich wäre. Eine gute Gelegenheit, um andere Kulturen und Religionen besser kennen zu lernen
- Ich vermisse manchmal den selbstbewussten Umgang mit der eigenen Religion. Das würde ich mir wünschen – natürlich ohne andere zu verletzen. Ein spannendes Thema!
- Es war ein wichtiges Treffen, ein Anfang. Bewegt hat mich eine Aussage einer Muslima, die gesagt hat: „Wir Frauen müssen es schaffen. Wir müssen für Frieden sorgen“
- Es war ein guter Abend. Ich fand wichtig, dass man über so viele Religionen hinweg doch immer Gemeinsamkeiten findet
- Schon beim Hereinkommen überwältigte der Anblick der festlich geschmückten Kirche
- Das vegetarische Büffet war köstlich
- Die musikalische Begleitung war einfühlsam und unterstützend. Schon der Beginn war beeindruckend: Didi Mura schaffte es durch ihr Spiel, die angeregt miteinander sprechenden Frauen darauf zu lenken, dass jetzt erst einmal Ruhe einkehren sollte, damit die Veranstaltung beginnen konnte.

8. Eindrücke von Besucherinnen

- Es ist ein sehr schöner Abend gewesen. Man hat gesehen, dass so viel Mühe und Arbeit dahinter gesteckt hat. So viele Frauen unterschiedlicher Glaubensrichtungen zusammen zu bringen ist keine einfache Sache. Die Diskussionen unter den Frauen waren nicht unbedingt mild. Es gab auch heftige Aussagen, Vorurteile und Kommentare, aber im Laufe der Zeit hat man letztlich das Gefühl bekommen, je mehr miteinander diskutiert wird, umso mehr Verständnis für einander kommt auf. Es mangelte einfach an breiteres Wissensspektrum und dies gilt für alle Beteiligten.
- Ich hatte zuerst gedacht, dass wir einzeln zu Wort kommen werden oder, dass es eine Diskussionsrunde geben wird. Als ich die große Menge gesehen habe, habe ich sofort bemerkt, dass dies nicht möglich ist, denn dafür wäre ein ganzer Tag nötig gewesen.
- Auch von mir ein großes Lob und Anerkennung für die Leistung. Allerdings hat mich die vorgeschriebene Sitzordnung gestört. Man ist gezwungen einen vorbestimmten Platz einzunehmen. Man kannte die Frauen nicht und sitzt zuerst angespannt und bis das Eis bricht war die Veranstaltung leider schon zu Ende. Außerdem spürte man die Vorbehalte und die Vorurteile die verbreitet sind.
- Ich habe mich wohl gefühlt. Mit meinen Tischpartnerinnen konnte ich mich sehr nett unterhalten. Für mich war es egal wer am Tisch sitzt. Anhand des Aussehens konnte ich natürlich nicht herausfinden welchen Glauben sie haben wie im Gegensatz zu mir, denn durch mein äußeres Erscheinungsbild hat man mich gleich als Muslima erkennen können. Dies war aber kein Hindernis um netten Gespräche anzufangen. Mir wurde an diesem Abend bewusst, dass wir uns bemühen und dies gilt für alle Beteiligte. Wir müssen mehr miteinander ins Gespräch kommen, um mehr voneinander zu erfahren. Wir wollen keine Parallelgesellschaften haben sondern, wir möchten eine einheitliche Gesellschaft. Es ist wirklich nicht utopisch, wenn der Wille da ist.
- Durch die langen, schmalen Tische war es schwierig, mit allen Frauen am Tisch zu kommunizieren. Der Geräuschpegel war zu hoch.
- Ich konnte nicht fassen, dass die Frauen an meinem Tisch nicht wussten, dass es in Braunschweig eine Synagoge gibt.

8. Eindrücke von Besucherinnen

In diesen Stellungnahmen lassen sich drei wesentliche Ausrichtungen erkennen: Am relativ häufigsten werden Freude und Anerkennung darüber zum Ausdruck gebracht, dass so ein großes Treffen so vieler Frauen über religiöse und kulturelle Grenzen hinweg möglich war. Einige haben sich besonders am feierlichen Rahmen der Veranstaltung gefreut, wenn z.B. die festlich geschmückte Kirche, das köstliche Buffet und die musikalische Begleitung hervorgehoben wurden. Und Einige betonen die Notwendigkeit intensiverer Diskussionen, die insbesondere in kleineren Kreisen und mit mehr Zeit stattfinden müssten. Dazu gehören auch Stimmen, die eine Kommunikation in Ruhe mit allen wünschen oder auch den bisherigen Mangel an Kenntnissen beklagen.

Aus diesen drei Ausrichtungen von Stellungnahmen lässt sich schließen, dass einerseits so eine große Veranstaltung in festlichem Rahmen sehr geschätzt wurde und auch weiterhin erwünscht wäre. Andererseits aber besteht offensichtlich auch ein Bedürfnis nach intensiveren Gesprächen in kleinerem Kreis, um mehr Wissen übereinander zu erlangen und dann auch für gemeinsame Ziele, z.B. Frieden, eine gemeinsame Gesellschaft, zusammenzuarbeiten.

Zusammengestellt und kommentiert von Gudrun Hermann, Elisabeth Lauer, Ulrike Vogel

9. Presseberichte

Braunschweiger Zeitung

vom 15. November 2012

Miteinander reden, voneinander lernen

200 Frauen diskutierten beim interreligiösen Frauenmahl über Toleranz und Misstrauen zwischen den Religionen

Von Katrin Böstler

Stimmengewirr erfüllt die Luft. 200 junge und alte Frauen mit unterschiedlichen Hautfarben, mit und ohne Kopftuch, in europäischer oder asiatischer Kleidung sitzen und stehen in St. Petri und unterhalten sich angeregt.

Pfarrerin Kristina Kühnbaum-Schmidt ist froh, dass das Interesse an diesem ersten interreligiösen Frauenmahl so groß ist. „Es gehört Mut dazu, hier zu sein und mit anderen Religionen und unbekannt Menschen den Dialog zu suchen“, sagt sie. „Wer sich auf den Dialog mit anderen einlässt, dem kann es passieren, dass er innerlich verändert den Tisch verlässt“, so die nicht ernst gemeinte Warnung.

Gemeinsam zu essen und dabei Frauen anderer Glaubensrichtungen kennenzulernen und mehr über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen zu erfahren, war das Ziel des Frauenmahls. Als Vorbild dienten die Tischreden des Reformators Martin Luther. Regelmäßig luden er und seine Frau Katharina von Bora Studenten und



200 Frauen tauschten sich beim interreligiösen Frauenmahl in der St. Petri-Kirche über ihren Glauben aus.

Foto: Susanne Hübner

Freunde zum Essen ein, denen der Prediger von seinen Gedanken und Ideen erzählte.

Die Themen der Tischreden am vergangenen Montag in St. Petri: Worin sich die großen Religionen unterscheiden, welche Möglichkeiten des Dialogs es zwischen ihnen

gibt und welchen Stellenwert Religion und Glaube noch in der Gesellschaft haben.

Renate Wagner-Redding von der jüdischen Gemeinde gab zu bedenken, dass es schwer sei, mit anderen Religionen in Harmonie zu leben, „wenn man wenig voneinander

weiß“. Darum sei der heutige Dialog so wichtig. Um den jüdischen Glauben zu verstehen, müsse man die jüdische Geschichte kennen. Es handle sich um eine sehr heterogene Glaubensgemeinschaft, da sie sich aus Juden aus unterschiedlichen Ländern zusammensetze.

Die katholische Gemeindeforistin Christl Schneider erinnerte in ihrer Tischrede daran, dass die Frau in der katholischen Kirche immer noch einen schweren Stand habe. „Bisher habe ich noch keine überzeugende Antwort erhalten, warum Frauen weiterhin von gewissen Positionen ausgeschlossen sind“, kritisierte sie.

Die Sozialwissenschaftlerin Ulrike Vogel kam zu dem Schluss, dass ein Dialog zwischen den Religionen dann funktionieren, wenn der Wille vorhanden sei, Anknüpfungspunkte für gemeinsame Fragen zu sehen. Wer allerdings für sich beanspruche, sein Glaube sei der einzig Richtige, der verbaue sich diese Chance.

Die Organisatorinnen bewerteten den Abend durchweg positiv. „So viel ist klar: Das Frauenmahl hat die Kirche mit Leben gefüllt“, freute sich Kühnbaum-Schmidt.

B13

Neue Braunschweiger Zeitung

vom 21. November 2012

Mehr als 200 Frauen aus verschiedenen Glaubensrichtungen

Das erste Interreligiöse Frauenmahl in Braunschweig war ein großer Erfolg – Reger Austausch in St. Petri – Fortsetzung geplant

Von Ingeborg Obi-Preuß

Braunschweig. „Habt ihr eigentlich auch Engel?“ Es gab viele Fragen beim ersten Frauenmahl in Braunschweig. Und Antworten.

Mehr als 200 Frauen aus unterschiedlichen Religionen waren der Einladung in die St. Petri-Kirche gefolgt. „Die Idee kam von den Frauenbeauftragten der evangelischen Landeskirche“, sagt Kristina Kühnbaum-Schmidt, Pfarrerin an St. Petri.

In Erinnerung an Katharina von Bora, bei deren ausgedehnten Tischreden vor 500 Jahren Martin Luther seine Gedanken mit Freunden und Studenten austauschte, wollen die Initiato-



Interreligiöses Frauenmahl in St. Petri.

Foto: Susanne Hübner

rien den interreligiösen Dialog fördern. „Mehr als 200 Frauen hatten unsere Einladung direkt angenommen“, freut sich Kühnbaum-Schmidt, „es wären sogar noch mehr gekommen, aber dann hätten wir die Kirche wegen Überfüllung schließen müssen.“ Denn für das Treffen hatten die Organisatorinnen das Kirchenschiff umgebaut, die Bänke zueinandergedreht, so dass immer Gruppen von zehn Frauen zusammensaßen. „Und das bunt durcheinandergewürfelt“, erzählt Kühnbaum-Schmidt; anhand kleiner bunter Einlasszettel stellten sich die Frauengruppen per Zufall zusammen.

Impulsreferate von wenigen Minuten hielten Susanne Westphal-Gärtner, buddhistische Glaubensgemeinschaft Soko

Gakkai, Renate Wagner-Redding, Vorsteherin der jüdischen Gemeinde, Christl Schneider, Gemeindeforistin der katholischen Kirche, Mona Al-Masri, Deutschsprachiger Muslimkreis, und Professorin Dr. Ulrike Vogel, Sozialwissenschaftlerin und Mitglied der evangelischen Kirche.

„Wir wollten ganz bewusst keine Amtsträgerinnen zu Wort kommen lassen“, sagt Pfarrerin Kühnbaum-Schmidt. Die „ganz normalen“ Frauen sollten über ihren Alltag und ihre Religion reden können. Und das taten sie ausgiebig. Mehr als drei Stunden lang wurde bei vegetarischem Essen und alkoholfreien Getränken geredet, gelacht und sich informiert.

Demnächst gibt es ein Nachbereitungstreffen, eine Fortsetzung ist bereits geplant.

10. Fotos

Aufgenommen durch: Susanne Hübner



Die Mitglieder des Arbeitskreises und die Rednerinnen:
Untere Reihe von links: Natalie Floto, Elisabeth Lauer, Christl Schneider,
Ulrike Block-von Schwartz, Mona Al-Masri, Sadija Mekic-Scholz, Anne Edeling-Unger.
Obere Reihe von links: Kristina Kühnbaum-Schmidt, Susanne Westphal-Gärtner,
Renate Wagner-Redding, Sabine Wittekopf, Gisela Noske, Lisa Maron-Amas,
Kirstin Müller, Gudrun Hermann.
Auf dem Bild fehlen: Prof. Dr. Ulrike Vogel und Türkan Deniz-Roggenbuck

10. Fotos



Beim Mahl

10. Fotos



Blick auf gedeckte Tische in der Petri-Kirche

10. Fotos



Dank an Rednerinnen und Gastgeberin P. Kühnbaum-Schmidt, es fehlt Frau Prof. Dr. Ulrike Vogel



Diskussion mit der Tischrednerin

10. Fotos



Frauen am Buffet



Frauen im Kirchenraum beim Frauenmahl in Braunschweig 2012 in der Petri-Kirche

10. Fotos



Gemeinsam Singen und Schreiben



Gespräch zum Fragebogen

10. Fotos



Gespräche bei Tisch



Interreligiöses Gespräch über den Fragebogen

10. Fotos



Musikerinnen



PfarrerIn Kühnbaum-Schmidt mit Teilnehmerin

10. Fotos



Pfarrerinnen Kühnbaum-Schmidt begrüßt die Frauen in der Petri-Kirche



Tischrednerin Christl Schneider, Gemeindeführerin in der katholischen Kirche

10. Fotos



Tischrednerin Prof. Dr. Ulrike Vogel (Sozialwissenschaftlerin, ev.luth.)



Tischrednerin Susanne Westphal-Gärtner, Soka Gakkai, mit Klangschale

10. Fotos



Tischrednerin Mona Al-Masri (Deutschsprachiger Muslimkreis)



Tischrednerin Renate Wagner-Redding, Vorsteherin der jüdischen Gemeinde

10. Fotos



Segen durch Pfarrerin Kirstin Müller

11. Ausblick

Nach der Veranstaltung des Frauenmahls in der St. Petri-Kirche beschloss der Arbeitskreis Frauenmahl, sich zunächst selbst intensivere Kenntnisse über den religiösen Alltag, insbesondere das Leben der Frauen, in den verschiedenen Religionsgemeinschaften zu erschließen und sich schwerpunktmäßig auch über die jeweiligen Traueritten zu informieren. Dazu sollten Besuche in den verschiedenen Gemeinden in Braunschweig dienen. Zunächst wurden eine muslimische und dann die jüdische Gemeinde in Braunschweig besucht. Ein buddhistisches Zentrum, eine evangelische Gemeinde und eine katholische Gemeinde sollen folgen. Immer wird das Gespräch mit Frauen dort gesucht. Die Besuche werden protokolliert, und es ist nach Abschluss der Besuche im Arbeitskreis eine vergleichende Analyse der Erfahrungen bei den Besuchen vorgesehen.

Erst danach sollen weitere Projekte des Arbeitskreises geplant werden, etwa intensivere Debatten über einzelne Probleme, die in den verschiedenen Religionen ähnlich oder unterschiedlich gehandhabt werden. Es wäre dann auch denkbar, Expertinnen oder Experten einzuladen. Dabei oder auch erst danach könnte der Arbeitskreis, wenn gewünscht, für weitere Interessierte geöffnet werden.

Auch könnte dann diskutiert werden, ob, wann und in welchem Rahmen größere Veranstaltungen, wie etwa die mehrfach gewünschte Wiederholung eines Frauenmahls, bei dem sich viele Frauen verschiedener Religionen zwanglos treffen und austauschen könnten, möglich wären.

Ulrike Vogel